Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 9 (1868)

Heft: 6

Artikel: Das Appenzeller-Ländchen

Autor: Taylor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-255732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Appenzeller=Ländchen. *

(Uebersett aus bem Atlantic Monthly, devoted to Literature etc. - Aug. 1867, pag. 213-27. - Boston, Ticknor and Fields.)

Der Reisende, welcher den Bodensee in Lindau erreicht, oder diese blaßgrüne Wassersläche durchkreuzt, um am Schweiszeruser zu landen, muß wohl die kühnen Höhen im Süden bemerken, welche zwischen dem Eingang ins Rheinthal und den langen, wellenförmigen Hügelreihen des Kantons Thursgau hervorragen. Diese Höhen, unterbrochen von manch einem Thaleinschnitt und Hohlweg, sind die Gipfel eines Alpenlandes. Ueber den steil ansteigenden Plan zerstreute Häuser und Dörfer zeigen sich deutlich dem Auge. Das manigfaltige Grün von Wald und Weide wird nur selten vom Grau der Felsen unterbrochen. Die Strahlen der Nachsmittagssonne berühren die neben einander liegenden Höhen und Bergrücken mit goldenem Lichte, so daß sie über den beschatzteten Niederungen scharf hervortreten. Hinter und über dieser

^{*} Berfasser dieser Beschreibung unsers Ländchens und unser Landsgemeinde ist ein Amerikaner, Hr Taylor. Es liegt ein Reiz darin, sich
in einem Spiegel, den uns Fremde vorhalten, zu beschauen, und der Appenzeller ist von jeher für diesen Reiz empfänglich gewesen. Taylor's
Bericht ist sehr wohlwollend und interessant, leidet aber an vielen inkorrekten Schilderungen und beweist aufs neue, daß zu einer allseitig richtigen Auffassung und Darstellung eines fremden Bolkes und Landes mehr
gehört als ein flüchtiger Aufenthalt von einigen Tagen. Die Red.

Region erheben sich festungsartig die zackigen Gipfel der Säntiskette, die im Sommer nur spärlich mit Schnee bes deckt sind.

Die grünen Höhen nächst dem See, mit dem links und rechts abfallenden Lande, gehören zu dem Kanton St. Gallen- Aber oberhalb, neben der durch die untergehende Sonne bezeichneten Grenze, liegt das "Appenzeller-Ländli", wie es in der die Diminutiven liebenden deutschen Sprache genannt wird, was so viel heißen will als: Das kleine Land Appenzell.

Wenn ihr vom Bodensee aus nach dem Rheinthale und zu den Bädern von Ragat und Pfäffers hinaufsteigt, dann westwärts zu dem Wallenftattersee euch wendet, das Toggen= burg betretet und so den Tug des Gebirges umgangen habt, so seid ihr immer auf ft. gallischem Boden geblieben. Appenzell ist eine von jenem Kantone vollständig eingeschlossene Berginsel. Bon welcher Seite ihr euch bem Ländchen nähert, mußt ihr steigen, um hinauf zu gelangen. Es ist ein fast freisrundes Ländchen, von Süden nach Norden abfallend, aber über die angrenzenden Bebiete erhaben. Diese Erhebung und Isolirung schließen sowohl geschichtliche als physische Eigenthümlichkeiten in sich. 218 nach Unterwerfung der Bevölferung, die jetzt unter zwei verschiedene Rantone vertheilt ist, die Gewalt der st. gallischen Aebte immer mehr wuchs und immer drückender wurde, magten die hirten auf jenen Bergen, im Jahr 1403, den ersten Schlag für ihre Freiheit. Sie mahrten diese und gründeten eine naturwüchsige Demofratie, in Form und Beist dem Bunde ähnlich, welchen die innern Kantone fast ein Jahrhundert vorher geschlossen hatten. Ein Echo von der Grütliwiese gelangte in die wilden Thaler am Fuß des Santis, und Appenzell mar um die Mitte des 15. Jahrhunderts einer der Staaten, aus denen sich die schweizerische Gidgenoffenschaft gebildet hat.

Ich finde etwas sehr Ergreifendes und Bewunderns= werthes in diesem Bruchstück einer kaum erwähnten Geschichte. Das Volk dort oben schloß sich ab aus eigener That; es 85

hielt zusammen, organisirte eine einfache, aber genügende Resgierung und behauptete sich in seiner zähen Unabhängigkeit, während seine Brüder unten im Lande ringsherum in den Ketten priesterlicher Despotie noch länger seufzten. Die Freisheit des Einzelnen scheint eine von dem Bergleben unzertrennsliche Bedingung zu sein; ist dieselbe gewonnen, so dienen alle äußern Einflüsse nur dazu, den konservativen Charakter der Bewohner zu fördern. Die Kantone Unterwalden, Schwyz, Glarus und Appenzell haben bis auf diesen Tag die einsachen demokratischen Formen beibehalten, wie sie schon vor fast 600 Jahren im Geiste des Volkes wurzelten.

Bereits zweimal hatte ich von der Ebene aus hinauf= geschaut nach dem nördlichen Abhange der kleinen Bergrepublik, mit dem Wunsche und Entschlusse, eines Tages die grünen Pfeiler zu besteigen, welche fie auf allen Seiten ftuten. Un einem nebligen Morgen verließ ich in einer kleinen offenen Rutsche die Stadt St. Gallen, um nach Trogen zu fahren, überzeugt, es liege ein den meiften Reisenden noch unbefann= tes Land vor mir. Der größte Theil seiner Sommergafte find Leidende, meistens aus der Oftschweiz und von Deutschland, welche dort oben zur Genesung Schotten und Ziegenmilch trinken, und obschon die Fabrifate des Landes in der ganzen Modewelt befannt sind, giebt es doch wenig Reisende, die von der Hauptstraße weg sich dorthin wenden. Wirth in St. Gallen fagte mir, feine meisten Bafte seien Sandelsreisende, und meine nachherige Erfahrung unter diesem unverdorbenen Volke überzeugte mich, daß ich auf diesen We= gen wohl als einer der Borläufer zu betrachten sei.

Es war der letzte Samstag im April, also für eigentlichen Reisegenuß wenigstens ein Monat zu früh. Aber am folgenden Tag war Landsgemeinde in Hundwyl, in der Weise und mit den gleichen Zeremonien, wie sie seit 3 bis 4 Jahrhunderten beobachtet worden sind. Dieser Umstand bestimmte die Zeit meines Besuchs. Ich wünschte den Charakter einer reinen alpinen Demokratie zu studiren, die das repräsentative Prinzip bis heute noch nicht sich angeeignet hat; ich wollte mit einem Theile des Schweizervolkes zusammen sein, zu einer Zeit, wo es sich in seinem eigensten Wesen darstellt, lieber als mit herkömmlichen Handbüchern dasselbe auf Wegen besobachten, wo außer den Naturschönheiten dem Auge so viel verborgen bleibt.

Schlechtes Wetter war hinter mir; es war, besorgte ich. auch vor mir. "Die Sonne wird die Nebel bald vertreiben", fagte der Postillon, "und wenn wir dort hinauf tommen, werden Sie sehen, welche Aussicht wir genießen." In dem reichen Thale von St. Gallen, aus welchem wir hinaufstiegen, maren die grünen Matten von den zerstreuten Säusern und von Gruppen und Reihen blühender Kirschbäume beinahe überdeckt. Allein auch zu beiben Seiten der ansteigenden Strafe breiteten sie sich aus; Blumen und Thau glänzten darauf im flüchtigen Sonnenftrahl. Ueber uns lagerten sich graue Nebelmassen, welche die nahen Sügel verhüllten und fich auf den Bodenfee niedersenkten. Als wir durch diesen Rebelgürtel gelangt waren und uns des zunehmend flaren Himmels freuten, genoß ich, nach Morden hin, nur die Aus= ficht auf ein Nebelmeer. Nach vielen zurückgelegten Strafen= windungen, welchen entlang die blühenden und knospenden Bäume die Bohe so genau bezeichneten wie ein Barometer, erreichten wir endlich den höchsten Bunkt der diesseitigen Grenze von Appenzell und den Kampfplat auf Bögelinsegg, wo der Hirte zuerst seine Rraft mit dem Soldaten und Mönche gemessen und wo er gesiegt hat.

"Wozugegen fand der Kampf statt?" fragte ich den Postillon.

"Unten und oben und allüberall hier", sagte er, indem er auf der Höhe mit dem Wagen hielt.

Ich schaute nach Norden. Von oben gesehen, zog sich der Nebel zusammen in dichte rundliche Wolkenmassen, ihr oberer Rand vom Silberglanz umfäumt. Sie hiengen über dem See und wälzten sich in jede Bucht und verbreiteten

sich von User zu User, so daß auch nicht ein Streif Wasser sichtbar war. Aber über dieser drückenden Stille erhoben sich in der Ferne jenseits des Sees die Höhen der vier deutschen Staaten. Eine Alp im Vorarlberg erschien wie eine Insel am Himmel. Der Postillon äußerte laut sein Bedauern; ich aber fand das Gemälde am besten so, wie es war. Zur Rechten lag das Appenzellerland, nicht ein flaches Land, sons dern eine Region von Vergrücken und Sipfeln, von Thälern und tiesen Tobeln; die Matten grün wie Smaragd, bis hinsauf zum Schnee und so dicht übersäet von Wohnungen, in Gruppen oder zerstreut, als breitete sich ein Dorf über das Land hin. Im Süden, über Tannenwäldern, erhebt der Säntis seine Felsenthürme, mit weißen Phramiden geziert.

"Hier, wo wir find, war die erfte Schlacht", fagte ber Postillon, "aber es war noch eine andre, zwei Jahre nachher, dort drüben, auf der andern Seite von Trogen, da, wo die Strafe nach dem Rhein hinabführt. Stoß heißt der Ort, wo zum Andenken an den Kampf eine Kapelle fteht. Herzog Friedrich von Desterreich kam dem Abt Kuno zu Hilfe. zehn von diesen stand nur ein Appenzeller gegenüber. war ein heißer Kampf, fagt man, und die Frauen halfen, nicht mit Lanzen und Geschoß, sondern auf folgende Weise: sie zogen weiße hemden an und stürzten aus einem Walde über dem Rampfplate hervor. Als die Desterreicher und Aebtischen sie sahen, glaubten sie, es kämen den Appenzellern Beister zu Hilfe, darum gaben sie den Kampf auf, nach einem Berlufte von 900 Rittern und Fugvolf. In Folge davon wurde angeordnet, die Frauen sollen zuerst zum Abendmahl gehen, damit die Männer die ihnen geleistete Silfe nie vergessen. Seither zieht das Volk jedes Jahr am Schlacht= tage nach der dort erbauten Rapelle."

Als ich über die Grenze gekommen war, suchte ich unswillkürlich einen Unterschied in der Bevölkerung zu entdecken. Aber ich hatte den ausgleichenden Einfluß, welchen dieselbe Beschäftigung, auf den Bergen oder im Thal, ausübt, nicht

beachtet. So lange Appenzell ein Hirtenland mar, mußten wohl manche Gigenthümlichkeiten in Rleidung, Gebräuchen und Sitten vorgekommen sein. Allein icon feit langer Beit theilt Außerrhoden (Name dieses Landestheils) mit St. Gallen und Umgebung die Fabrifation von feiner Muffeline und noch feinern Stickereien. Fast in jedem Sause sind Webstühle; hieraus erklären sich zum Theil die Dichtigkeit ber Bevölkerung und die Zeichen allseitigen Wohlstandes, der fonft dem Fremden unbegreiflich mare. Die Saufer find nicht nur fo nahe beisammen, daß fast jeder feinem Nachbar rufen und von ihm gehört werden fann, sondern sie find auch groß und stattlich, fast luxuriös, mit den Wohnungen andrer Landleute in Europa verglichen. Die durchschnittliche Bevölkerung von Außerrhoden beträgt 4750 * Seelen auf die Quadratmeile, also fast das doppelte der bevölfertsten Bebiete Hollands.

Wenn man nur einige von diesen Säusern nach den Bereinigten Staaten transportiren könnte! — Unfre Bauart auf dem Lande ist nicht nur häßlich, sondern oft unpraktisch; da fieht man entweder schlechte, auf das Feld gestellte Sütten oder städtische Bebäude. Ein Appenzellerbauer lebt in einem Hause von 40-60 Quadratfuß Flächenraum und von felten weniger als vier Stockwerken. Doch werden die beiden obern durch das hohe, steile Dach verengert, so daß ein Gie= bel des Hauses seine Vorderseite ausmacht. Das Dach ragt gewöhnlich auf allen Seiten bis vier Fuß hervor, zum Schute der Wände und des Getäfels, das unter jeder Fensterreihe angebracht ift. Die äußern Wände find mit aufrecht über= einanderliegenden, unten abgerundeten Schindeln von 2-3 Boll Breite bedeckt; sie mahnen an die Schuppenpanger alter Zeit. So wird die Warme im Innern der Baufer gut erhalten. Wenn die Schindeln vor Alter jene volle braune

^{*} In Wirklichkeit: 10217, st.

Farbe angenommen haben, welche kein Maler nachahmen kann, so ist der Anblick ein gar schöner. Das unterste Stockwerk ist meistens von Stein, beworfen und geweißt. Die Stockwerke sind niedrig, 7—8 Fuß hoch, die Fenster ganz nahe beisammen und jeder Raum ist genügend erhellt. Solch ein Haus ist sehr warm, sehr dauerhaft und auch, ohne jeden vorherrschenden Zierrath, so malerisch, daß kein Schmuck es besser zieren könnte.

Man sagte mir, viele von diesen Häusern könnten mit den jezigen Mitteln der Bevölkerung, zu den gegenwärtigen Arbeitslöhnen und Preisen des Materials, nicht erbaut werden. Sie stammen meistens aus den Zeiten, wo die Industrie im Lande blühte, bevor Maschinen den Preis der seinern Fabrikate gedrückt hatten. Damals wollte ein Fabrikant schoner wohnen als der andre, und oft wurden 50,000 Fr., eine große Summe für jene Zeit, auf ein einziges Haus verwendet. Die Ansicht dieser ausgedehnten Alpenlandschaft, übersäet mit so schönen Wohnungen, von der kleinen, über Velsen hinabhängenden Nasenbank und von den Streisen sonniger Weiden zwischen ansteigenden Wäldern an bis zu den niedrigen Höhen und den dazwischen liegenden Sätteln, war für mich noch nie dagewesen.

Von diesem Punkt fuhren wir nach Trogen, einem der Hauptorte Außerrhodens. Der Kutscher stieg auf und das schnaubende Pferd trabte auf der sich windenden Straße weister. Ein stattliches Haus nach dem andern, mit einer Gruppe von Obstbäumen daneben und mit Blumen vor den Feustern, zeigte sich zu beiden Seiten des Weges. Die Leute, die uns begegneten, naren sonnverbrannt und unschön; es sag etwas Rauhes in ihrem Aussehen, aber viel Selbstgefühl schien aus ihnen zu sprechen, wenn sie, alle ohne Ausnahme, "Gott grüß euch!" im Vorbeigehen sagten. Gerade vor Trogen zeigte der Postillon auf ein altes, aus dem Grase sich erhebendes, verfallendes Gemäuer. Dort schien das Gras üppiger zu wachsen als nebenher. Das war der Richtplatz,

wo schwere Verbrecher noch jett vor den Augen des Volkes mit dem Schwert hingerichtet werden. Der Rutscher erzählte mir von der letten, erft vor 3 Jahren geschehenen Binrich= tung und all ihren schrecklichen Einzelnheiten, u. a. wie der Mörder fein Berbrechen nicht habe geftehen wollen, bis man ihn aus dem Gefängnisse gebracht habe, um das Glockenge= läute zur Beerdigung des Opfers zu hören, - wie er nach diesem Geständniß zum Tode verurtheilt worden sei und doch ich will nicht weiter erzählen. Ich habe die Todesstrafe immer eher als einen Aft der Staatsflugheit, benn als ein Prinzip angesehen. Aber der Unblick jener mit Blut beflecten Stätte, jenes vom Blut genährten Rafens und die mir vorgestellte Erscheinung des Scharfrichters in seinem rothen Mantel u. s. w. flößte mir mehr Abscheu vor diesem Brauche ein als der Inhalt aller Bücher, welche dagegen geschrieben, und alle Reden, welche dagegen gehalten worden find.

In Trogen trat ich in das erfte Gafthaus, wohl 200 Jahre alt, außen mit Frestomalereien, innen nett und fauber, ein mahrer Schmuck von einem Haus. Der Gang desselben mar mit Steinplatten belegt; ein festes Treppen= geländer, bunkelbraun vor Alter, leitete mich in das Baftzimmer des zweiten Stockwerks. Auf der einen Seite dieses Bimmers waren die Fenfter und in der Ede ein allerliebster, fechsseitiger Erfer angebracht. Die niedrige Dede mar getäfelt; der Ofen, ein massiver Thurm aus gebrannten weißen Racheln; der Boden weiß gewaschen; Thuren, Schränke und Tische von braunem Nugbaumholz. Das alles gab dem Zimmer ein heimeliges und zierliches Aussehen. Alle andern Räume des Hauses maren ebenfalls sauber und nett. Die Wirthin grufte mich: "Seid willfomm!" und machte fich baran, das Mittagessen zu bereiten. Während ihrer Arbeit machte fie zuweilen fleine Paufen und tam zu mir ins Bimmer, freundlich bereit, mir Ausfunft über Land und Leute zu geben. In dem Erfer ftand ein fleiner Tisch mit drei Bededen. Da ich mit meinem eigenen Mittagessen beschäftigt

war, nahm ich nicht besondere Notiz von den drei Personen, welche sich bort niedersetten. Doch fiel mir bald der grobe und harte Dialett auf, in dem fie sprachen. Es mar reines Appenzellerdeutsch, gebildet aus sonderbaren und undeutlichen Busammenziehungen und mit start vorherrschenden che, te und g-Lauten. Ginige Renntniß des allemannischen Dialektes vom Schwarzwalde her setzte mich in den Stand, ihre Unterhal= tung zu verstehen, welche sich zu meinem großen Erstaunen über das Studium der Rlassifer verbreitete. Es tönte mir in die Ohren, wie wenn ein Irlander in dem brei= testen Tipperary = Dialekt von Shellen's "Here am Atlas" fpricht. Ich wandte mich um, die Leute näher zu betrachten, und siehe, es maren wohlgekleidete junge Männer, vermuthlich aus der besten Klasse der Appenzeller, vielleicht Lehrer an den Schulen Trogens. Aber ihre Sprache unterschied sich gar nicht von derjenigen der Bauern, außer daß sie zu= weilen Wörter anwenden mußten, welche, dem Bolfe unbe= kannt, der Verstümmelung entgangen waren. Ich ließ mich mit ihnen ins Gespräch ein, um zu hören, ob es ihnen nicht möglich sei, reines Deutsch zu sprechen, das sie doch schreiben und lesen müssen. Obschon sie mich wohl verstanden, fonnten sie doch nur theilweise und mit sichtlicher Mühe ihr Patois meiden. Ich fand es überall so in diesem Kanton. Das ist ein so ungewöhnlicher Fall, daß ich, der ich raube Sprache mit Unwissenheit verbunden mir vorstellte, jedesmal staune, wenn die, welche so sprechen, dennoch Bildung und Welt= kenntniß an den Tag legen.

Die Wirthin versorgte mich mit einem Führer und Gespäckträger, so daß ich quer durchs Land nach Hundwhl ziehen konnte. Dieser Führer, Namens Jakob, brachte mich auf den Gedanken, ich sei unter ein sonderbares Volk gerathen. Er war so klein, daß er leicht unter meinem Arm weggehen konnte; sein Gang war etwas zwischen einem Fortwälzen und einem Hinken, doch wollte er durchaus nichts vom Hinsken wissen. Er lachte jedesmal, wenn ich mit ihm sprach,

und antwortete mit einer Stimme, welche die Zeichen der Reilschrift in Laute auszudrücken schien. Zuerst kam ein Ausbruch von verschluckten Tönen, dann ein Trompetenstoß gleich dem Honk! Honk! der wilden Gänse. Doch wenn er mit seiner breiten Figur sich hinter den Wirthstisch setzte und ruhig, mit geschlossenem Mund mich anschaute, erschien er mir ganz hübsch. Wir waren zwei Stunden gegangen, ehe es mir gelang, seine Sprache zu enträthseln. Es ist beinahe so schwer, einen Dialekt zu lernen als eine neue Sprache und hätte ich nicht im Allemannischen einen Schlüssel dazu gehabt, so wäre diesmal mein Verständniß in die Brüche gegangen. Wer in der Welt könnte wohl errathen, daß "a' Ma' g'si", ausgesprochen "amaxi", heißen sollte: "ein Mann gewesen?"

Die Straße war belebt von Landvolk und gar manche zogen unsers Weges. Alle, die wir trasen, redeten uns mit "Grüeze!" an, was leicht zu übersetzen ist in: "Grüß' Euch!" Einige Männer glänzten in Scharlachwesten mit doppelten Reihen von Silberknöpsen und trugen einen Degen unterm Arm. Sie waren auf dem Wege nach der Landsgemeinde, wo sie, alten Gesetzen zufolge, bewassnet erscheinen müssen. Als ich Jakob fragte, ob er mich nach Hundwhl begleiten wolle, antwortete er: "Ich kann nicht, ich darf nicht ohne schwarzes Rleid, ohne Degen und Hut gehen!" —

Die wilden Tobel, welche gegen den Bodensee hin sich öffnen, der uns noch in der Ferne durch einen Einschnitt sichtbar war, ließen wir hinter uns und zogen westwärts durch ein häusig unterbrochenes Thal. Der frische Rasen war übersäet mit Herolden des Frühlings, mit Primeln, Beilchen, Butterblumen, Anemonen und Beroniten, schwach, aber süß duftend. Ich achtete wenig auf die drohenden Wolstenlager, die sich über und zwischen den Säntisphramiden hins und herbewegten, als ob sie Sturm zu weben im Besgriffe wären. Die Gegend war so freundlich, mir so neu mit ihrer Bevölkerung und der Arbeit, welche sede Spur von

Wildniß beseitigt und die Berge in hochgelegene Rasenplätze und Parke umgewandelt hat, daß meine langsamen Füße mich nur zu schnell vorwärts trugen. Wir müssen über eine kleine Wasserscheide gegangen sein; ich bemerkte sie nicht, denn die Straße senkte sich beträchtlich nach einer andern Gegend mit tiesen Tobeln in der Nähe und beschneiten Bergen im Hintersgrund. Das Grün der Landschaft war so glänzend und gleichförmig unter dem kalten, grauen Himmel, daß der Blick von den Häusern und zerstreuten Tannenwäldern beinahe absgelenkt wurde.

Am Jug eines Sügels, der die ganze Gegend beherrscht, lag das große Dorf Teufen, fast so hübsch gebaut wie Tro= gen. hier führte mich Jakob, welcher nicht weiter kommen wollte, in den "Hecht" und bat die Wirthin, mir "en Ma" an seiner Stelle als Begleiter mitzugeben. Wir nahmen noch eine Erfrischung mit einander; hierauf verabschiedeten wir und unter wiederholtem Bandeschütteln und vielen Blückmunichen. Sein Nachfolger war ein alter Burich von 70 Jahren. ber in hollandischen Diensten gestanden hatte und sich mit einigem Beschick verständlich machen fonnte. Die Leute erfundigten sich nirgends nach meinen Beschäften, noch nach meiner Nationalität. Wenn der Führer ihnen sagte, woher ich fei, hieß es allemal: "Aber jedenfalls find Gie ein geborner Appenzeller?" Der Gedanke, daß ein Reisender in dieser Jahreszeit zu ihnen komme, wollte nicht in ihre Röpfe. Die schöne Rirche in Teufen, die großen schönen Sauser und Schulgebäude ließen mich dort auf einen weniger barbarischen Dialett hoffen; aber nein, es war überall gleich!

Als wir das Dorf verließen, nahm die Zahl schwarz gekleideter Männer, einen Degen unter dem Arm, immer zu. Wahrscheinlich kamen sie aus fernern Kantonstheilen und wollten die morgige Reise abkürzen. Die meisten bogen vom Wege ab und kehrten diesem oder jenem Bauernhause zu. Ich war versucht, ihrem Beispiele zu folgen, da ich fürchtete, das kleine Dorf Hundwhl werde überfüllt sein. Aber sollte

das auch vorkommen, so war es am Ende immer noch früh genug, die Privatgastsreundschaft anzusprechen; darum giengen wir sesten Schrittes vorwärts, dem Thale zu. Die Sitter, die am Säntis entspringt, strömte unter unsern Füßen hin, zwischen hohen Felswällen, welche mittelst einer 200 Fuß hohen eisernen Brücke verbunden sind. Die Straßen in Außerrhoden, vom Volke gebaut und unterhalten, sind bewundernswerth. Diese kleine Bevölkerung von 48,000 Seelen hat in den letzten 15 Jahren 700,000 Dollars für Straßenund Brückenbauten ausgegeben. Da das Volk sich selbst regiert, seine Ausgaben, daher auch seine Steuern, selbst regulirt, so ist seine Willigkeit, diese Lasten zu tragen, wirklich eine Lehre für andre Länder.

Nachdem wir die luftige, leichte Brücke überschritten hatten, führte der Weg auf der entgegengesetzen Seite des Tobels nach einem Dorfe auf einem Hügel, am Fuße der Hundswhlerhöhe, wo wir Teufen und das schöne Sitterthal aus dem Auge verloren. Nun waren wir im Thale der Urnäsch und nach einem Marsch von etwa 40 Minuten langten wir in Hundwhl an. Als ich mich dem kleinen Orte näherte und keine andre als die gewöhnliche Beschäftigung wahrnahm, beruhigte ich mich. Es war da ein großer, neuer Wassersbehälter vor einem Brunnen, wo zwei oder drei Bursche in rothen Westen ihre Eimer mit Wasser, zum Gebrauch für den Abend, füllten. Kinder kamen unter die Thüren und stierten mich an; aber kein Zeichen deutete auf die Ankunft von Fremden.

"Ich will mit Ihnen in die Krone", sagte mein Besgleiter. "Dort sind morgen die Landammänner und auch die Musik, da können Sie unsre ganze Obrigkeit sehen." Die Wirthin bewillkommte mich und versprach mir ein Zimmer, worauf ich mich ruhig niedersetze und die Grüße der ganzen Familie empfieng. Sie kamen und giengen und machten mich mit all ihren Gewohnheiten bekannt. Nur ein einziger Gast war in dem Hause, von würdigem Aussehen und vermuth-

lich gescheidtem Ropfe. Er trug auch einen Degen, der aber mit einem Regenschirm zusammengebunden war; ich hielt ihn für einen der erften Beamten. Er hatte fo fehr das Ausfeben eines Meuerers oder Philosophen, dag Mitglieder einer gewissen kleinen Partei bei uns zu Sause ihn gewiß für ihren lieben 23. P. gehalten hatten. Undre möchten in ihm einige Aehnlichkeit mit jenem mahren Menschenfreund 28. 2. G. entdectt und die an die Beiligfeit der Stlaverei Blaubenden ihn für den Bischof gehalten haben. Da in diesem Lande keine Empfehlungen nöthig find, so wandte ich mich an ihn, in der hoffnung, eine angenehme Befanntichaft au machen. Aber meine Erfahrung war schlimmer als die von Coleridge mit dem Budding=Liebhaber. Seine Sinnesart mag höher und feiner gewesen sein, als ich beobachtete, aber worin bestand fie? - Mein Trompeter Jakob mar viel verständlicher als er. Seine obern Bahne maren weg und er marf unverständliche Worte in seiner Mundhöhle herum. Er hatte auch die sonderbare Gewohnheit, wenn er meine Fragen beantwortete, das Wort "Ja" auf drei verschiedene Weisen auszusprechen. Zuerft ein entschiedenes, beftätigendes "Ja!"; bann eine Paufe, worauf ein langsames, fragendes "Ja?" folgte, als mare es das Echo eines gehegten Zweifels, und endlich, nach einer viel längern Paufe, ein tief melancholisches, zagendes und abschließendes "Ja-a-a!", aus dem Innerften seiner Brust hervorgeseufzt. Sogar als ich ihm am nächsten Tage nur "Guten Morgen!" fagte, folgten diese Stoffeufzer in gleicher Ordnung auf einander. Man findet ein Seitenstück dazu in dem Wa'al des Dankees, boch ift letteres nie so unleidlich zu hören wie das appenzellische "Ja!"

Am Abend sammelten sich ein Dutzend Leute um einen der langen Tische im Gastzimmer und tranken einen weißlichen Saft, aus Aepfeln und Birnen gepreßt, den sie "Most"
heißen. Ich gab einem, mit dem ich am besten sprechen konnte, ein Glas rothen Wein, worauf er sagte, es sei recht unverschämt, es anzunehmen. Als ich ihn fragte, wie es komme, daß ich ihn viel besser verstehe als die andern, ants wortete er mir: "D ich kann die Schriftsprache reden, wenn ich es probire, aber diese andern können es nicht."

"Dort", sagte ich, auf den Philosophen zeigend, "ist einer, der gar nicht zu verstehen ist."

"So geht's auch mir."

Sie wollten alle wissen, ob unser Krieg in Amerika bald vorüber sei; ob der Präsident die Macht hätte, ferner so viel Leid anzurichten (er habe viel zu viel Macht, meinten sie alle) und ob wohl unser Kongreß seine Rekonstituirungs-pläne werde ausführen können. Lincoln, sagten sie, sei der beste Mann, den wir je gehabt hätten. Als das Schauspiel "Lincoln's Tod" in St. Gallen aufgeführt worden sei, hätzten eine Menge Appenzeller Omnibusse gemiethet, um nach dem Theater zu fahren.

Bei Tagesanbruch wurde ich vom Glockengeläute gesweckt und bald nachher krachten Büchsenschüsse nah und fern. Alles im Hause regte sich dann und es kam mir vor, als ob ein Zug von Pferden und Elephanten Trepp' auf und ab rumpelten. Umsonst haschte ich nach dem ersten und besten Morgenschlaf; der Lärm nahm kein Ende. Nun stand ich auf, kleidete mich an und begann meine Beobachtungen.

Das Wirthshaus war von oben bis unten in eine Eßund Trinkhalle umgewandelt. Betten und alle Mobilien waren verschwunden; jedes Zimmer und sogar die Gänge waren mit Tischen, Bänken und Stühlen überstellt. Mein Freund vom vorigen Abend, welcher jetzt mit einer weißen Schürze und aufgerollten Aermeln erschien, sagte mir: "Für heute bin ich einer der Aufwärter; wir haben schon für 600 Platz gemacht."

Außer ihm waren noch etwa ein Dutend solcher Aufswarteliebhaber hin und her beschäftigt. Der Wirth trug eine lederne Schürze, gieng von Zimmer zu Zimmer und blies in das Loch eines hohlen Schlüssels, wie wenn er dort seine Gedanken sammeln wollte. Ein Faß mit weißem und eines

mit rothem Wein standen auf einer Unterlage im Wirthszimmer, wo die Leute beschäftigt waren, Hunderte von Schoppenfläschen zu füllen und sie auf Gestelle zu setzen. Sie füllten sie sehr ehrlich, nicht wie man in Neuhork Lagerbier füllt, zum dritten Theil Schaum; sie füllten bis zum Rande auf. In der Küche brannten schon drei Feuer; da waren Hausen von Bratwürsten auf den Tischen, große Kübel mit Sauerkraut und Kartoffeln. Auf den Gestellen waren Eier, Salat und seineres Fleisch für die Würdenträger. "Guten Tag!" rief die Wirthin, als ich in ihr Heiligthum schaute. "Sie sehen, wir sind bereit für alle!"

Während ich meinen Kaffee trank, rief der Wirth seine Auswärter zusammen, gab jedem einen Beutel mit kleiner Münze zum Wechseln und hielt dann eine kurze praktische Anrede über die Pflichten des Tages, — wem zu trauen sei und wem nicht, wie sie Ordnung halten und jeder Ungeduld vorbeugen sollten und vor allem, wie sie stets eine gehörige Zirkulation zu beachten hätten, um die größtmöglichste Menge Leute zu bedienen. Er schloß also: "Noch einmal, gebt Acht und vergeßt nichts, jeder von euch! Most 10 Rp., Brot 10 Rp., Wurst 15 Rp., Zunge 10 Rp., Wein 25 und 40 Rp." u. s. w.

Auch im Dorfe traf man Vorbereitungen, obschon noch kein Duzend Fremde angelangt waren. Bei einigen Häusern standen hölzerne Buden, deren Eigenthümer daran waren, Fladen und grobes Konfekt auszulegen. Auf dem freien Grasplaze vor dem Pfarrhaus stand ein großes Gerüft mit schnem Geländer, aber der grüne Wiesenabhang dahinter war menschenleer wie eine Alp. Nach Westen schauend ersblickte ich dunkle Gestalten, die von fernen Wegen herkamen. Der Himmel war überzogen, aber die Hundwhlerhöhe stand mit ihren Schneestreisen klar da, ein Zeichen, daß gutes Wetter den wichtigen Tag begünstigen werde. Als ich durch das Dorf schlenderte und jeder, wie beschäftigt er auch war, noch Zeit zu einem freundlichen Worte sand, wuchs die Be-

wegung in der Nähe. Aus Wäldern, über Brücken und zwischen den Hügeln kamen Männergruppen hervor, die zu Reihen wurden, bis zuletzt ganze Züge auf jeder Straße das herströmten. Alle waren schwarz gekleidet, jeder mit einem ofenrohrähnlichen Hut (Zhlinder) auf dem Kopf, Degen und Regenschirm in der Hand oder unter dem Arm.

Von Zeit zu Zeit läuteten die Kirchenglocken, und eine Musikbande spielte die alten Weisen des Landes. Zu jeder Seite des Plazes auf dem Gerüste, wo der regierende Landsammann steht, ist ein sehr großes, zweihändiges, Jahrhunderte altes Schwert angebracht. Die Stimmung der sich versammelnden Menge wurde ernster und seierlicher. Sechs alte, mit Lanzen bewassnete Männer giengen mit wichtiger Miene hin und her. Ihre Aufgabe war, Ordnung zu halten, aber sie hatten nichts zu thun. Eine andre Polizei als diese, oder gar Soldaten, sah ich nicht. Jeder hielt sich für einen Theil der Regierung und fühlte seine Verantwortlichkeit. Kutschen, leichte Wagen und Leiterwagen, diese mit Sängern besetzt, langten an. Ich gieng in die Krone, um die Ankunst der Standeskommission mit anzusehen.

Um die Verhandlungen dieses Tages begreiflicher zu machen, muß ich zuerst einzelne Züge dieser kleinen Demokratie kenntlich machen, die sie mit drei andern Bergkantonen gemein hat, d. h. die ursprünglichen Formen, welche das republikanische Prinzip in diesem Theile der Schweiz angenommen hat. — Die höchste Gewalt im Lande ist die Landsgemein der höchsten Käthe gewählt werden und die allein Gesetze ändern, annehmen oder verwersen kann. Alle Bürger über 18 Jahre und alle Schweizerbürger, die sich ein Jahr im Kanton aufgehalten haben, müssen an die Landsgemeinde kommen. Für Richterscheinen besteht eine Buße. Außerrhoden zählt 48,000 Einwohner, von denen 11,000 von Ansang bis zu Ende beizuwohnen und zu stimmen verpflichtet sind.

In Glarus und Unterwalden, wo die Bevölkerung kleiner ift, besteht das Recht der Diskuffion bei diesen Versammlungen, aber in Appenzell wurde für gut gefunden, sie abzu-Dennoch wird jede Gesetesanderung querft in Berschaffen. sammlungen der verschiedenen Gemeinden besprochen, hierauf von dem Rathe ausgearbeitet, publizirt, einen Monat vor Bersammlung der Landsgemeinde von allen Kanzeln verlesen und dann darüber abgestimmt. Wenn der Rath sich weigert. irgend ein Begehren eines Burgers vorzubringen und diefer die Sache dennoch für eine wichtige halt, fo ift es ihm erlaubt, dieselbe dem Bolte selbst vorzutragen, wofern das in Rurze und in aller Ordnung geschieht. — Die Standestom= miffion, welche die vollziehende Behörde genannt werden fann, befteht aus dem regierenden Landammann und fechs Rollegen, von denen einer das Amt eines Seckelmeifters, ein andrer das eines Militärchefs zu beforgen hat; furz, aus einem Ministerium in kleinem Makstabe. Das Umt ber Gewählten ift obligatorisch und ohne Gehalt. — Es besteht ein zweiter Rath (Großer Rath), der aus jener Kommission und aus Stellvertretern der Gemeinden, einer auf je 1000 Ginwohner, zusammengesett ift, um die verschiedenen Angelegenheiten des Landes beffer verwalten zu können, als da find: Rirche, Schule, Bericht, Stragen=, Militar=, Armenwesen u. f. w. Aber die Landsgemeinde kann zu jeder Zeit seine Beschlüffe verwerfen. Die Bürger find nicht nur gleich vor dem Ge= fete, sondern genießen auch Gewissens-, Rede- und Gewerbefreiheit. Das Recht der Unterstützung genießen nur die Rantonsbürger. Die alte Ginschränfung auf das Beimatrecht, d. h. der Anspruch, im Fall der Noth auf Rosten der Gemeinde unterstütt zu werden, bei uns für engherzig und un= liberal gehalten, ift über bie ganze Schweiz verbreitet. 3m Appenzellerlande kann ein Fremder das Bürgerrecht nur mit 1200 Fr. in den Landseckel erhalten.

Der regierende Landammann wird auf 2 Jahre gewählt, aber die Wahlen der andern Mitglieder der Standeskommission

können jedes Jahr erneuert werden, wenn das Volk es für passend hält. Die Verpflichtung, zu dienen, kann deshalb dem Gewählten oft sehr unbequem sein. Er darf das Amt nicht niederlegen; das einzige Mittel, demselben auszuweichen, ist, zeitweilig den Kanton zu verlassen und diese Absicht dem Volke mitzutheilen, im Falle es ihm die Wahl aufdringen wollte. Dieses Jahr hatten zwei Glieder der Standeskomsmission diesen Schritt schon gethan, während drei andre wegen Entlassung an das Volk appellirten. — Die Landsgemeinde in Hundwyl hatte über all diese Begehren zu entscheiden und versprach daher, mehr als gewöhnliches Interesse zu bieten. Das Volk hatte Zeit gehabt, die Sache zu überslegen und, wie vorausgesetzt wurde, im allgemeinen sich schon entschieden. Doch fand ich niemand bereit, mir darüber zum voraus einen Wink zu geben.

Die zwei übriggebliebenen Mitglieder erschienen nun, begleitet von dem Rathschreiber, an welchen ich empfohlen worden war. Er bot sich freundlich an, mich nach dem Pfarr= hause zu begleiten, von deffen Fenftern aus, gerade hinter dem "Landsgemeindestuhl", ich den Berhandlungen zuhören und alles überschauen konnte. Der Pfarrer, der im Begriffe war, den Gottesdienst vor Eröffnung der Landsgemeinde zu halten, zeigte mir den Ragel, woran der Schluffel zu feiner Studirstube hieng, und erlaubte mir, fie gu jeder Beit gu betreten. — Nun schlug es neun und das feierliche Geläute ber Glocken lud zum Gottesdienste ein. Da bilbete fich ein fleiner Zug vor der Krone; zuerst die Musik, dann der Geist= liche und die wenigen Mitglieder der Standestommiffion, blogen Hauptes und von zwei Weibeln mit langen Mänteln begleitet, deren rechte Sälfte schwarz, die linke weiß war. Die alten Lanzenmänner giengen zu beiben Seiten. Als bie Obrigfeit so in die Rirche zog, entblößten alle Umstehenden das haupt, und es folgten ihrer fo viele nach, als dort Plat finden fonnten.

3ch trat auch ein und fette mich auf die Seite der Männer, da die Geschlechter dort, wie in Deutschland üblich, getrennt find. Nach dem Befange, aus welchem Anabenstimmen reigend hervortonten, und nach dem Gebete, mahlte der Prediger seinen Text aus den Korinther-Briefen und hielt eine gesunde politische Predigt, welche dessenungeachtet wirklich fromme Buhörer nicht im mindeften ftoren konnte. 3ch fah mit Staunen, daß die meiften Manner nach dem Bebete bie Büte wieder auffetten. Nur einmal nachher zogen fie die= selben ab, als der Prediger, nachdem er die vorliegenden Pflichten und die Schwierigkeiten, welche jedes gute Werk gu begleiten pflegen, vorgestellt hatte, plötlich fagte: "Lagt uns ju Gott beten, daß er uns helfe und führe!" und mitten in die Predigt ein furzes Gebet einschaltete. Der Gindruck mar um so tiefer, da es, obschon gang unerwartet, dennoch ein= fach und natürlich war. Die Demokraten von Appenzell haben die amerikanische Entdeckung noch nicht gemacht, daß die Ranzeln durch den Ausbruck nationaler Gefinnungen oder durch Anwendung der chriftlichen Lehre auf die Politik pro= fanirt werden. Sie halten fogar ihre Gemeindeversammlun= gen in ber Rirche und meinen, der Aft des Stimmens werde dadurch geweiht, nicht aber das heilige Gebäude dadurch entweiht! - Aber, saget ihr, das ist die Demofratie des Mittelalters.

Als die Predigt vorüber war, konnte ich kaum den Weg durch die Menge finden, die sich unterdessen gesammelt hatte. Die Sonne schien heiß über die Hundwhlerhöhe herab und die Thalabhänge glänzten in blendendem Scheine. Schon waren beinahe alle Tische in den Wirthshäusern und jedes Fenster mit Leuten besetz; auf dem Plaze wogte es von Stimmenden, von Richtern und Pfarrern, zusammengedrängt mit Anechten, gebräunten Bauern und Sennen. Nachdem die Obrigkeit seierlich nach einem Saale begleitet worden, kündeten 4 Musikanten in alterthümlicher Kleidung, mit Trommeln und Pfeisen die nahe Eröffnung der Landsgemeinde an.

Aber vorher kamen noch die Singgesellschaften von Herisau u. s. w. und drängten sich in die Mitte der Menge, wo sie einfache, aber ergreifende appenzellische Lieder sangen. Das Volk hörte ruhig und befriedigt zu, aber niemand dachte ans Beifallklatschen.

Ich nahm meinen Plat in des Paftors Stube ein und übersah die Menge. Auf dem ansteigenden Dorfplate und den Wiesen darüber waren mehr als 10,000 Mann verfammelt, die fo nahe als möglich beisammen standen. Befet ichreibt jedem vor, mit Seitengewehr und anständig gekleidet zu erscheinen. Die furzen Gabel, welche viele tru= gen, gang ähnlich unfern Seemannsmeffern, dienen nur gur Manneszierde. Wenige hatten fie angehängt; zuweilen waren fie mit dem Regenschirm zusammengebunden, gewöhnlich aber hielt man dieselben in der Hand oder unter dem Urm. reichern Fabrikanten u. f. w. von Trogen, Berisau u. f. w. trugen mit Silber fournirte Degengehänge. Fast ohne Mus= nahme waren alle schwarz gekleidet und trugen einen oft braunen und zerdrückten Zylinder auf dem Ropfe. Beides wurde mir also erklärt. Da die Leute mit aufgehobener Band stimmen, so muß der hut als hintergrund dunkel sein, damit die Sande mehr hervortreten; ferner, weil der Regen einen guten hut verderben murde (und es regnet gewöhnlich um diese Zeit viel), nehmen sie gewöhnlich einen alten mit. Run konnte ich die Anzeigen, "gebrauchte Bute zu verkaufen", die ich den Tag zuvor in Zeitungen bemerkt hatte, verstehen. - Das Gefälle des Sügels mar fo, dag die vordern Reihen mit ihren Suten die Gesichter der hintern bedeckten; so erschien mir diese Versammlung als die dunkelste und trubste, die ich je gesehen. Nur hie und da stach eine rothe Weste grell daraus hervor.

Mit feierlicher Musit und begleitet von den Weibeln in ihren zweifarbigen Mänteln und den Lanzenmännern, stiegen die wenigen Beamten auf den "Stuhl." Der erste der zwei Landammänner nahm seine Stelle zwischen den zweihändigen

Schwertern ein und wandte sich an die Versammlung. Plöglich schien eine schwarze Wolke von allen Gesichtern sich zu entfernen. Vom "Stuhle" aus begann das Hutabziehen und verbreitete sich schnell bis an den Saum der kompakten Menschenmasse. Die Hüte hatten vorher die Gesichter verdeckt, jetzt aber hob sich das Gesicht eines jeden von der Brust des Hintermannes hervor und Tausende von Köpfen sah ich vor mir, die sich berührten, wie ebenso viele auf eine dunkle Ebene gezeichnete helle Ovale.

Die Eröffnungsrede mar weder so bundig noch so praktisch, als fie es hätte sein können. Obschon ernft, wohlgemeint und sichtlich gut aufgenommen, wurde bennoch manches ausgesprochen, das die schlichten, halb gebildeten Weber und die Aelpler an der Versammlung kaum haben verstehen fonnen. Go z. B.: "Möge ein Kranz des Bertrauens fich um eure Verhandlungen winden!" - Bum Schluß fagte ber Sprecher: "Laft uns beten!" und mahrend einigen Sefunden waren die Häupter gebeugt, in tiefer Stille. - Das erfte Beschäft betraf den Rechnungsbericht vom letten Jahre, mel= cher einige Wochen vorher gedruckt und unter das Volf ausge= theilt worden war. Nun wurde es angefragt, ob es eine Kommission zur Prüfung der Rechnung ernennen wolle: doch beliebte ihm das nicht. Die Frage murde von einem der Beibel gestellt, welcher zuerft seinen Dreispit abnahm und mit Donnerstimme rief: "Getreue, liebe Landsleute und Bundesgenoffen!"

Nun kam die Frage wegen Entlassung der amtsmüden Landammänner vom vorigen Jahr. Zuerst betraf dies den regierenden Landammann Dr. Zürcher. Das Volk stimmte sogleich darüber ab. Es herrschte ziemliche Verschiedenheit der Ansicht, aber die Mehrheit entließ ihn. Nun war seine Stelle sogleich wieder zu besetzen. Namen von Kandidaten wurden laut vom Volke ausgerufen. Es waren ihrer sechs, und weil die beiden Mitglieder der Standeskommission auf dem Stuhle sich unter dieser Zahl befanden, so riesen diese

mehrere wohlbekannte Mitburger auf den Stuhl, um über die Wahlen zu entscheiden. Nach der ersten Abstimmung tamen nur noch zwei Kandidaten in die Wahl, und die Abftimmung wurde dann wiederholt, bis einer von beiden unzweifelhafte Stimmenmehrheit auf sich vereinigt hatte. Dr. Roth von Teufen war der glückliche Mann. Sobald der Enticheid angefündet worden, murden mehrere Degen aus der Menge da emporgehoben, wo der Gewählte zu finden mar. Die Musikanten und Lanzenmänner bahnten sich den Weg zu ihm; dann wurde er mit Trommeln und Pfeifen zu dem Stuhle begleitet. Hierauf stellte er sich zwischen die beiden Schwerter und hielt eine furze Ansprache, der das Volk mit unbedecktem Haupte zuhörte. Den schwarzen Seidenmantel, welchen zu tragen zu feiner Würde gehört, zog er noch nicht Es war ein Mann von hohem Wuchs, geschäftsgewandt und von taktvoller Haltung; er führte die Geschäfte des Tages mit fehr gutem Erfolge. Die Wahl der übrigen Mitglieder erforderte weit mehr Zeit. Allen fünf Bewerbern um Ent= laffung wurde, mit wenig Banden dagegen, entsprochen, wobei ich bachte, das Volk handle fehr vernünftig. Bei einem dieser Beamten (Euler) war der Fall ein sehr harter. Er bekleibete die Stelle eines Landsseckelmeifters, ber für jeden Rappen der Landeskasse, laut Geset, verantwortlich sein muß. Nachdem er mit Genehmigung des Großen Rathes 30,000 Fr. auf einer Bank in Rheineck angelegt hatte, mußte er, wegen des Falles dieses Hauses, die ganze Summe aus eigener Tasche bezahlen. Er that es, machte aber Vorberei= tungen zur Abreise aus dem Lande, falls er nicht entlaffen mürde.

Für die meisten Aemter wurden 10—14 Namen vorgesschlagen, und wenn sie auf zwei sich reduzirt hatten und der Entscheid zwischen beiden schwankte, wurde die Abstimmung sehr lebhaft. Der Weibel, der wegen seiner starken Stimme gewählt worden war (die Bewerber um diese Stelle müssen hierin eine Probe ablegen), hatte einen sehr strengen Tag.

Die gleiche Formel mußte vor jeder Wahl auf folgende Weise wiederholt werden: "Herr Landammann, meine Herren, gestreue, liebe Mitlandleute und Bundesgenossen! Wem's wohl g'fallt, N. N. fürs nächste Jahr zum Seckelmeister zu erswählen, der hebe seine Hand auf!" Dann flogen im Sonnensschein Tausende von Händen über die dunkle Masse empor, hielten einen Augenblick stille und senkten sich nach und nach in welliger Bewegung, was mich an die Blätter erinnerte, welche von Herbstwinden aus waldiger Höhe fortgetrieben wersden. Nach jeder angekündeten Wahl wurden die Degen an der Stelle erhoben, wo sich der Neugewählte befand, und mit Trommeln und Pfeisen wurde er nach dem "Stuhle" begleitet. Fast zwei Stunden vergiengen, dis die Regierung vollständig gewählt war.

Jett folgten die Wahlen der Oberrichter, welche in den meiften Fällen bestätigt murden. Diese Bestätigung findet fo lange ftatt, als bas Bolt mit dem Gemählten zufrieden ist. — Fast alle Bürger Außerrhodens standen vor mir; von drei Viertheilen konnte ich genau die Gesichter beobachten und feinen andern Ausdruck barin entdecken, als den des ernften, gewissenhaften Interesses an den Verhandlungen. Ihre Beduld war merkwürdig. Nahe beisammen, Mann an Mann, im heißen Sonnenschein, standen fie beinahe drei Stunden da und stimmten über 207 mal, bevor die Tagesgeschäfte abgethan waren. Einige alte Männer schlichen sich auf ein Biertelstündchen meg, um, wie mir einer fagte, dafür zu for= gen, daß der Magen nicht gang leer werde, und einige junge Buriche tranken einen Schoppen Most zu gleichem Zweck. Die meisten kamen gewöhnlich wieder und nahmen nach der Erfrischung ihre Blate ein.

Der Schluß der Landsgemeinde war eines der ergreifendsten Schauspiele, von denen ich je Zeuge war. Als die Wahlen vorüber und keine weitern Geschäfte zu besorgen wasren, bestieg der Pfarrer Etter von Hundwhl den Stuhl. Der regierende Landammann hüllte sich in seinen schwarzen

Mantel und nach einem furzen Gebet leistete er den Eid. Er schwor: den Ruten und die Shre des Vaterlandes zu fördern, dessen Schaden zu wenden, des Landes Verfassung und Gesetze zu handhaben, Witwen und Waisen zu schützen, allen zum Recht zu verhelfen, und weder durch Freundschaft, Feindschaft, Mieth noch Gaben sich bewegen zu lassen, davon abzuweichen. Der Pfarrer sprach den Sid, Satz um Satz, vor; beide hielten die Schwörfinger empor; das Volk hörte ruhig, und entblößten Hauptes zu.

Nun wandte sich der regierende Landammann zum Volke und las ihm den Eid vor, daß es gleicherweise den Rugen und die Ehre des Landes fördere, seinen Schaden wende, deffen Rechte und Freiheiten schütze, den Landesgesetzen ge= horche, Rath und Gericht schirme, von keinem Fürsten noch Berren Geschenke, nicht Micth noch Gaben annehme, und daß jedermann das, wozu er follte gemählt werden, annehme und thue, so gut er's könne und vermöge. — Nachdem dieses ver= lesen worden, erhob der Landammann die rechte Hand mit emporgestreckten Schwörfingern. Seine Rollegen auf dem Stuhle und jeder von den 10-11,000 Mann thaten das gleiche. Die Stille war so vollkommen, daß das Zwitschern eines Vogels vom Hügel her die Luft erfüllte. Dann sprach der Landammann langsam und feierlich folgende Worte vor: "Das hab' ich wohl verstanden — was mir ift vorgelesen worden — das will ich wahr und stets halten — treulich und ohne alle Gefährde - so mahr ich wünsche und bitte daß mir Gott helfe!" — Nach jeder Pause murden die glei= chen Worte, langsam und mit dumpfem Tone von allen wie= derholt. Die Ruhe war daneben so vollständig, die Worte wurden mit so gemessener Bestimmtheit nachgesprochen, daß mir schien, sie kommen nicht von Menschenlippen ber, sondern steigen als übernatürliche Laute von oben herab. Der Eindruck war unbeschreiblich. Um fernen Horizont zeigte sich bas Schneegebirge, aber alle Majestät dieser Bergwelt trat weit zurud hinter bem Schauspiele, beffen Zeuge ich mar.

Die letzten Worte waren verhallt; die Hände sanken langsam zurück; die Menge stand noch geschlossen beisammen, mit Ernst und glänzendem Auge, bis der Geist, der auf sie herniedergestiegen, vorübergegangen war. Dann trennten sie sich und — die Landsgemeinde war vorbei.

In meinem Gasthause, glaube ich, haben wohl mehr als bie erwarteten 600 Bafte sich eingefunden. Bom Estrich bis jum Reller war jeder Winkel befett. Brot, Wein und dampfende Schüsseln wurden wie in einem fortwährenden Wirbel von der Getränkestube und aus der Rüche nach allen lärmerfüllten Räumen getragen. In den andern Wirths= häusern gieng es ebenso zu, und viele genossen Speis und Trank im Freien. Ich begegnete meinem Philosophen von gestern; er fragte: "Nun, mas halten Sie jett von unfrer Landsgemeinde?" - und ließ auf meine Antwort seine drei bekannten "Ja!" folgen, das lette mit noch längerer und tieferer Dehnung als je zuvor. Da die Beschäfte abgethan, bachte ich, wären die Leute weniger zurückhaltend, - was auch wirklich der Fall war. Fast alle, mit denen ich sprach, waren zufrieden mit dem Tagewerk. — Ich spazirte vergeblich nach allen Richtungen durch die Volksmenge, um eine persönliche Schönheit zu entdecken. Es maren wenig Frauen auf dem Plate, aber ein schöner Mann ift nur wenig schöner als eine schöne Frau, und ich sehe jenen gern, wenn diese nicht zugegen ift. Ich war überrascht von der großen Menge Männer unter Mittelgröße. Nur das Weben in geschlossenen Räumen, mehrere Generationen hindurch, mag diese zusammengedrückten Leiber und furgen Beine bewirft haben. Die Appenzeller sind weder ein schöner noch ein malerischer Stamm, und ihre Sprache stimmt zu ihrem Meugern. Aber mährend jenes Tages in hundwhl lernte ich sie lieben und achten.

Pfarrer Etter drang in mich, bei ihm zu Mittag zu speisen; zwei jüngere Geistliche waren auch seine Gäste, und mein Freund, Rathsschreiber Engwiller, bot mir seine freundslichen Dienste wieder an. Dort hörte ich, daß die Einwohner

jeder Gemeinde ihren Pfarrer selbst wählen und besolden. In Gemeindesachen herrscht dasselbe demokratische System, wie in kantonalen Angelegenheiten. Die Bolksbildung wird wohl besorgt. Die Sitten des Gemeinwesens werden von einer Kommission überwacht, die aus dem Geistlichen des Ortes und zweien vom Bolke gewählten Beamten zusammensgesett ist. — Außerrhoden ist beinahe ganz protestantisch, während Innerrhoden, das Gebirgsland am Fuße des Säntis, katholisch ist. Obschon geographisch und politisch verbunden, war früher wegen der verschiedenen Konfession doch geringer Berkehr zwischen den Bewohnern der beiden Landestheile. Heutzutage aber kommen sie einander freundlich entgegen und fangen sogar an, sich einzuheiraten.

Nach dem Mittagessen fuhren die Beamten in Rutschen weg, unter Trompetenschall und von Taufenden begleitet. Aufs neue füllten fich die Stragen und Fugwege mit dunkeln Reihen von Wanderern: nur eine kleine Anzahl, deren Heimat nahe lag, blieben beim Trank und Gespräche siten. Gine Schaar Sennen, über beren braunen Gesichtern der Bylinder sich doppelt häßlich ausnahm, sagen beisammen, und mährend einer den Auhreihen sang (jodelte), begleiteten ihn die andern mit ihren Stimmen, indem fie das Beläute von Ruhglocken nachahmten. Es waren heitere, luftige Bursche, und ihr Gefang wollte nicht enden. Einen einzigen Mann bemerkte ich, der wirklich betrunken aussah, die andern aber waren nur mehr als gewöhnlich heiter und freudig gestimmt. Ge= gen Abend brachen sie alle auf, und da in der Dämmerung starker Regen drohte, war außer mir kein Fremder mehr im kleinen Dorfe. "Es ist mir ziemlich gut gegangen", fagte der Wirth, "doch kann ich meinen Gewinn noch nicht aus= mitteln bis übermorgen, wo dann die heutigen Auslagen berichtigt sein werden." Wenn ich bedachte, daß in meiner eigenen Rechnung das Zimmer mit 6 Cents (100 Cents = 5 Fr. 35 Rp.) und das Frühstück mit 12 Cents berechnet war, so kam mir vor, er könne sogar bei 1500 Gästen keinen glänzenden Profit gemacht haben.

Um nächsten Morgen machte ich mich früh auf den Weg nach Appenzell, dem Hauptorte Innerrhodens; mein Führer war ein Weber. Der Weg führte mich zurück zum Sitter= thal, dann nach der Säntisgegend bin, über und um eine Menge von Sügeln herum. Der gleiche weiche, sammetartige Rasenteppich breitete sich über die ganze Landschaft aus und bedectte die wellenformige Oberfläche, nur da nicht, wo die Felsen durchbrechen. Es giebt fein grüneres Land auf Erden. Das Gras ift nach einer Pflege von Jahrhunderten so üppig und nahrhaft für das Bieh geworden, daß die Bewohner taum einen Bleck Boben zu einem Gemusegarten entbehren wollen, weil derselbe Flächenraum an Beu mehr Nugen bringe. Das Gras mächst bis vor die Thure, und es thut den Leuten weh. Fußwege zu den Nachbargütern anzulegen. Dafür lassen sie sich das Gemuse aus dem Thurgan bringen. — Bauern mahten das erfte Gras zur Zeit meines Besuches; dann benutten fie die Bemässerung und Dünger, um die zweite Ernte zu befördern. Auf diese Art können sie dieselben Wiesen alle 5 oder 6 Wochen abmähen. Dies Verfahren giebt der ganzen Gegend eine Weichheit und einen Farbenglang, wie ich bas noch nirgends, nicht einmal in England, gesehen habe.

Ein zweistündiger Marsch brachte mich aus dem Sitterstobel in das kleine Alpenbecken, worin Appenzell liegt. Es regnete langsam und unangenehm, und die gebrochenen, schneesbedeckten Gipfel des Kamors und Hohenkastens starrten wie blaße Gespenster der Gebirge nach dem stürmischen Himmel empor. Ich beeilte mich, den kleinen, malerischen Flecken zu erreichen und in einem Gasthof unter Dach zu kommen, wo eine Wirthin mit goldenen Locken mir Forellen zum Mittagsessen antrug. Von einem hintern Fenster aus schaute ich nach den verwitterten Gipfeln des Säntis, aber sie waren unsichtbar. Die senkrechten Wälle der Ebenalp, wo die Grotte und Rapelle des Wildkirchleins sich befinden, thürmten sich

über die nächsten Hügel, und ich sah mit Bedauern, daß sie noch über der Schneelinie standen. Es war unmöglich, bei diesem schlechten Wetter weiter vorzudringen, doch entschloß ich mich, einen andern Versuch zu machen, nämlich die Straße nach Urnäsch einzuschlagen und von da westlich in das be-rühmte Toggenburg hinüberzuziehen.

Die Innerrhoder find das malerischste Bolt des Kantons Appenzell. Die Männer tragen eine Lederkappe, zuweilen hübsch gestickt, eine Jacke von grobem Zwilch, die man über den Kopf anzieht, und bisweilen furze Sosen. Früh im Mai verlaffen die Hirten ihr Winterquartier im Thal und ziehen mit ihren Herden auf die Alpen. Die gescheidtesten Rühe als Leiterinnen der Herde gehen voran mit großen Glocken (zuweilen von einem Fuß Durchmeffer), die an ihrem Halse mit gestickten Riemen festgemacht werden. Ihnen folgen die andern, und der Stier, welcher, fonderbar genug, den Melt= fübel trägt und zwischen seinen Sörnern mit Rränzen ge= schmudt ift, bildet den Nachtrab. Die Gennen find im schonften Sonntagskoftum und ihre Jobler wiederhallen von Bugel zu Bügel. Solch ein Anblick, unter dem wolfenlosen, blauen himmel eines glücklichen Maitages, macht das herz des Appenzellers leicht. Er geht freudig an seine Arbeit und macht seine Rase auf der Bobe, mahrend sein Weib unten im Thale bis zu seiner Rückfehr webt ober stickt. -

Am Nachmittag brach ich nach Urnäsch auf, mit einem hübschen Buben als Führer. Heiße Sonnenstrahlen brannten zuweilen zwischen den grünen Bergen hindurch und der Säntis entschleierte zum Theil seine Felsenstirne. Dahinter lauerten aber schwarze Sturmwolken, und lange bevor ich am Ziele war, regnete es unten und schneite es oben. — In Gonten steht ein großes Gebäude zu Schottenkuren für übersfütterte Leute. Viele solche kommen im Sommer auch nach Appenzell. Manche Leute, die uns begegneten, sagten nicht nur, "Gott grüeze!" sondern auch gleich nachher "Abie!" ähnlich dem salve et vale der klassischen Zeiten.

Hinter Gonten zieht sich die Straße durch eine Schlucht, deren immerwährende Windungen sie sehr anziehend machen. Ich fand genug zu staunen bei jedem Bauernhaus am Wege, mit seiner warmen Holzfarbe, den zierlichen Blumengestellen und dem Panzerkleid von Schindeln. — Als die Kluft sich öffnete und das tiefe Thal der Urnäsch zwischen schneebedecten Döhen vor mir lag und als das herrliche Grün der Wiesen, worauf das Dorf zerstreut liegt, mein Auge tras, wurde ich für mein Vordringen in das Herz des Landes reich belohnt. Noch waren es zwei Stunden vor Nacht und ich hätte Zeit gehabt, dis zum Roßfall zu gehen; aber die Wolken brohten mit dauerndem Regen.

In dem Dorfwirthshause traf ich mehrere Bauern und Handwerker, jeder mit einer Flasche Rheinthaler vor fich. Sie waren willig, mir jebe gewünschte Ausfunft zu geben. Um nach dem Toggenburg zu kommen, sagten sie, musse ich über den Kräzernwald, doch sei das bisweilen eine gefährliche Reise; der Schnee sei viele Jug tief und um diese Zeit ge= wöhnlich so weich, daß einer bis an die Bufte einfinke. Seute aber habe es gedonnert und barnach fei ber Schnee immer hart, so daß man darüber gehen könne; hingegen, durch ben Rräzernwald, ohne Führer — nie! Zwei Stunden lang befände ich mich in einem wilben Wald, fein Saus, nicht einmal eine Sennhütte sei zu treffen, nur schlechte Wege, wo ich durch Schnee und Koth zu watten hätte. "Ja, ja, man könnte auf diesem Weg in das Toggenburg tommen", sagten fie, "aber nicht allein und nur, wenn es in den Bergen ge= donnert hat."

Der Regen schlug die ganze Nacht an meine Fenster und am Morgen waren die untern Bergabhänge mit Schnee bes deckt, den kein Donner gehärtet hatte. Schwarzblaue Wolsten lagen schwer über allen Alpengipfeln. Die Luft war rauh und scharf, die Straßen glatt. Bei solchem Wetter ist nicht nur die Gegend verhüllt, sondern auch die Leute schließen sich in ihre Häuser ein; warum also weiter reisen, ohne dafür belohnt zu werden? Ich hatte ja den größern Theil des Landes gesehen und gab so meine vereitelten Pläne leicht auf. Als der Postomnibus für Herisau vor das Gasthaus suhr, nahm ich einen Platz und rief mit Schiller's Sennbuben: "Ihr Matten, lebt wohl, ihr sonnigen Weiden!" —

Die Gegend wurde milder und lieblicher nach Herisau zu, der reichsten und stattlichsten Gemeinde des Kantons. Ich sah wenig davon außer dem gastlichen Hause meines Freundes, des Rathsschreibers; denn wir hatten das Bergwetter mitgebracht. Die Bauart des Ortes ist hübsch; der Flecken besteht meistens aus beschindelten Landhäusern, die unregelmäßig zusammengestellt sind; jede Gasse lenkt nach einem andern Winkel ab. Etwas weiter erreichte ich den Rand der Berggegend und schaute wieder auf das liebliche Thal von St. Gallen hinüber. Unter mir war die Eisenbahn, und auf meiner schnellen Fahrt nach Zürich an jenem Nachmittage war der Gipfel des Säntis, welcher durch eine Wasse dunkler Regenwolken schaute, der letzte Blick, den ich vom "Appenzeller-Ländchen" genoß.